

Christmut Präger

Natur und Kunst in der Stadt

Das „Zeichen für Baum“ am Zollamt

Nach dem Ende des 2. Weltkriegs war Heidelberg weitgehend unzerstört geblieben. Die Gelegenheit zur Umsetzung alter Pläne schien günstig. Schon vor dem 1. Weltkrieg war die Vergrößerung der Stadtfläche nach Westen diskutiert worden. Die Verlegung des Bahnhofs nach Westen – weit vor die Tore der historischen Altstadt – ist als erster großer Schritt in diese Richtung anzusehen. Das war ganz im Sinne der Stadtentwickler, die Heidelberg zu einer modernen Großstadt machen wollten. Auf der alten Trasse der Geleise sollte zwischen der alten Stadt und ihrem modernen Bahnhof eine neue Prachtstraße entstehen.¹ Deren Anfang wurde durch das erste, 1961 errichtete Wohnhochhaus im gesamten Heidelberger Stadtgebiet markant hervorgehoben. Dieser Komplex wurde zunächst – höchst modern – „City-Center“ genannt, wie es sein Erbauer, der Darmstädter Architekt und Bauunternehmer Jakob Wilhelm Mengler (1915–2001) gewünscht hatte. Die Prachtstraße sollte in Zukunft als Standort wichtiger behördlicher Bauten dienen, von denen das Zollamt nahe dem Römerkreis das kleinste war.

Die ursprüngliche Fassade des Zollamt-Gebäudes bestand aus Aluminium-Platten. Gemeinsam mit den drei bündigen durchlaufenden Fensterbändern wirkte sie als breit gelagerte glatte Scheibe, die nur durch den (aus der Mittelachse nach rechts gerückten) Eingang mit dem weit vor die Fassade kragenden Flachdach und den fünf Stufen unterbrochen wurde. In der Nähe der Treppenanlage, etwa im Abstand von sechs Metern zur Fassade, platzierte der Bildhauer Herbert Baumann (1927–1990)² sein steinernes „Zeichen für Baum“.



„Zeichen für Baum“ beim Heidelberger Zollamt, 1970 (Foto: Stadtarchiv Heidelberg)

Baumann war ein echter „Steinbeißer“, wie solche Bildhauer oft wohlmeinend genannt werden, die ihre Figuren selbst aus dem Stein heraus schlagen, mit Kraft und mit Lust. Zu diesen zählten im 20. Jahrhundert z.B. Alfred Hrdlicka und Fritz Wotruba. Als man in Europa begann, „Bildhauersymposien“ durchzuführen, gehörte Baumann seit den ersten Jahren zu den Teilnehmern. Mit diesen Zusammenkünften wurde dem Publikum die Möglichkeit gegeben, die Entstehung größerer Arbeiten aus Stein aus nächster Nähe zu verfolgen. Das erste Symposium dieser Art fand in Europa 1959 im österreichischen Römersteinbruch St. Margarethen statt, auf Initiative des Bildhauers Karl Prantl (1923–2010), mit dem Baumann eine lebenslange Freundschaft verband. Baumann hatte an den Akademien in Stuttgart und in Wien Bildhauerei studiert und war ab 1961 engagierter Teilnehmer an vielen dieser der Bildhauerei gewidmeten Symposien. 1965 wurde er zum Professor an die Stuttgarter Akademie berufen, um eine Klasse für Skulptur zu betreuen. Als ihm der Auftrag für die „Kunst am Bau“ des Heidelberger Zollamtes erteilt wurde, beschäftigten sich nur wenige Künstler mit dem Verhältnis des Menschen zur Natur.

Wenn sich auch von 1970 bis heute die direkte Umgebung des „Zeichens für Baum“ nicht unerheblich geändert hat, so kann sich die Skulptur mit den Maßen von ca. 380 x 130 x 40 cm (H x B x T) immer noch sehr gut behaupten.

Die Rundungen und schräg begrenzten Einschnitte und Einbuchtungen der Skulptur sprechen eine ganz andere Formensprache als die rein rechtwinklige, nur durch die gradlinigen Begrenzungen der Alu-Platten und Fenster strukturierte Fassadenwand; ihr antwortet die waagrechte, ebenfalls plane Fläche aus großformatigen Steinplatten, die einen in der Form zugehörigen Vorplatz bildet. In diese Komposition zweier ebener und rechtwinkliger Flächen hinein ist das „Zeichen“ mit seinen ungenormten Formen gestellt.



„Zeichen für Baum“ beim Heidelberger Zollamt, 2017 (Foto: Präger)

In einem Steinbruch bei Eberbach hatte der Bildhauer die Figur aus dem dortigen roten Sandstein gehauen, letzte Glättungen dürfte er dann am Standort Zollamt vorgenommen haben. Die Figur ist waagrecht in drei Bereiche geteilt: der Fuß weitet sich über der Standfläche in der Höhe nach außen, zwei nach innen gekehrte Spitzen sondern ihn vom mittleren Teil, der sich nach oben zu verjüngt; über zwei Einziehungen weitet sich dieses oberste Stück der Skulptur über zwei Schrägen nach außen, um dann mit zwei Rundungen einen gequetschten Halbkreis zu bilden. Dieses Element ist durchbrochen und nimmt in seiner Mitte das Ende des auf der Vorderseite nach oben geführten doppelbahnigen Schaftes auf.

Mit dem Titel „Zeichen für Baum“ hat der Künstler zwar die inhaltliche Bedeutung der Skulptur eingegrenzt, sodass man die drei deutlich zu erkennenden Bereiche mit Wurzel, Stamm und Krone identifizieren kann, doch verbliebe diese Interpretation – im Sinne des Künstlers – zu nah am Gegenstand, zu nah am Vorbild. Herbert Baumann sah seine Heidelberger Arbeit als Sinnbild für das Wachsen, das Aufstreben – und die dazu notwendige, der Natur innewohnende Kraft: „Die Einbuchtung an beiden Seiten des Sockels soll den Eindruck vermitteln, als ob hier



Herbert Baumann bei der Arbeit, Heidelberger Tagblatt vom 10. September 1970 (Foto: Stadtarchiv Heidelberg)

durch eine ungeheure Kraft eine Art Lebensstrom entstehe, der kurz vor dem Ende noch einmal gestaut wird, um dann umso stärker in dieses Zentrum hineinzustürzen“ – so der Künstler im Heidelberger Tageblatt vom 10. September 1970. Ein Foto dort zeigt ihn, wie er vor Ort letzte Hand an sein Objekt anlegt.

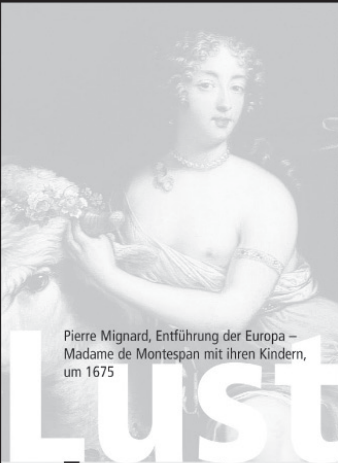
Sicherlich hätte der Bildhauer aber auch andere Assoziationen akzeptiert, die sich bei Betrachtern einstellen können, wie etwa die Figur eines mit erhobenen Armen stehenden Menschen; ob der Künstler mit seiner Arbeit auch phallische Implikationen verbunden hat, muss offen bleiben.

Entscheidend für die heutigen Betrachter sollte besonders die Tatsache sein, dass der Künstler vor fast einem halben Jahrhundert ein Werk in Stein gemeißelt hat, mit dem er eine neu entwickelte bauliche Situation im Gefüge der Stadt in einen Ort mit künstlerischer Aussagekraft verwandelt hat. Das „Zeichen für Baum“ des Bildhauers Herbert Baumann ist meines Erachtens als mahnende For-

derung anzusehen, auch im Innern einer verkehrsreichen Stadt schonend und erhaltend mit der auch hier vorhandenen Natur umzugehen.

Anmerkungen

- 1 Siehe Meinhold Lurz: Erweiterung und Neugestaltung der Heidelberger Stadtmitte (Neue Hefte zur Stadtentwicklung und Stadtgeschichte 1), Heidelberg 1978.
- 2 Siehe Marc Gundel (Hg.): Herbert Baumann. Monografie und Werkverzeichnis, Heilbronn 2015.



Pierre Mignard, Entführung der Europa –
Madame de Montespan mit ihren Kindern,
um 1675



Lust Lust auf Museum?

**Wir bieten nicht nur
„Kurpfälzisches“,
sondern auch ...**

**Kurpfälzisches Museum
der Stadt Heidelberg**
Hauptstraße 97
69117 Heidelberg
Tel.: 0 62 21-58 34 000/020
Fax: 0 62 21-58 34 900
kurpfaelzischesmuseum@
heidelberg.de

Kassenöffnungszeiten:
Di - So 10 - 18 Uhr
Mo geschlossen

- Von Spitzweg bis Slevogt – Malerei des 19. und 20. Jh.
- Gemälde und Skulpturen 15. – 18. Jh., darunter den „Zwölfbotenaltar“ von Tilman Riemenschneider
- Mehr als 20.000 Aquarelle und Zeichnungen der Graphischen Sammlung
- Archäologische Funde von der Ur- und Frühgeschichte bis zur Römerzeit
- Kostbare Exponate aus den Bereichen Stadtgeschichte und Kurpfalz
- Kostümsammlung, historische Möbel und Frankenthaler Porzellan im barocken Ambiente des Palais Morass

 **Stadt
Heidelberg**